

"Anfangen und Beenden"



Tagung des DFG-Graduiertenkollegs 1608/2

„Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

27.-29. Juni 2019, BIS-Saal

Luise Meier

Prol-Mutationen

Das Proletariat existiere in seiner „Reinform“ nicht mehr, heißt es, und damit gelte es Fragen von Klassenbewusstsein und Klassenkampf aufzugeben und sich stattdessen in soziologischem, sozialpädagogischem, philanthropischem oder gar ordnungspolitischem Gestus den Milieus von Prekarisierten, Zurückgebliebenen und Unterprivilegierten zuzuwenden. Doch der Begriff Proletariat wird als rein soziologische Zustandsbeschreibung missverstanden. Er ist Beschreibung und Aufruf, Analyse und Proklamation in einem. Das Proletariat wird nicht vom Standpunkt bürgerlicher Scheinneutralität aus beschworen, sondern von der Position aus, die eine Veränderung der Verhältnisse ersehnt, erprobt und nicht zuletzt herbeischreibt. Gleichzeitig ist es der Versuch sich der Adressierung und Rekrutierung durch die Selbstoptimierungsmaschinerie des Kapitalismus zu entziehen. Der Begriff Prol-mutation beschreibt und betreibt die Strategie sich den Begriff des Proletariats nach Marx anzueignen. Prol-mutantinnen verabschieden sich vom Fetisch des „reinen“ und „authentischen“ Proletariats ohne sein kämpferisches Potential aufzugeben. Proletariat, verstanden als Virus, Splitter oder Schläferzelle, muss sich nicht durch Blaumann, festen Arbeitsvertrag oder ölverschmierte „weiße“ Haut mit Y-Chromosom ausweisen. Vielmehr kann der Streik, die Sabotage oder die Aneignung der Produktionsmittel plötzlich und aus jeder noch so verstreuten Ecke unvermutet hervorspringen und das vermeintlich ewige Funktionieren der Märkte aushöhlen. Gerade die mangelnde Abgrenzbarkeit des Proletariats ist vielleicht sein gesteigertes Potenzial. Auf eine solche Gemengelage reagieren Prol-mutantinnen statt mit schärferer Abgrenzung, mit gesteigerter Vermengung und Solidarisierung bis sie den Kapitalismus so weitreichend infiziert haben, dass sich Wirt und Erregerinnen nicht mehr auseinanderhalten lassen...

Zur Person: Luise Meier, geboren 1985 in Ost-Berlin, arbeitet als freie Autorin und Dramaturgin in Berlin und ist Studienabbrecherin der Philosophie, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaften und Sozial- und Kulturanthropologie in Berlin und Frankfurt (Oder). Sie schreibt kulturkritische Essays zu den Themen Kapitalismus, Frauenbewegung, Die Brüder Karamasow, Drohnen, Terror, Rosa Luxemburg, Valeska Gert u.a. Weitere Texte erschienen im Freitag, in der jungle world, in Theater der Zeit und in der Berliner Zeitung. 2018 veröffentlichte sie bei Matthes & Seitz ihr Buch „MRX Maschine“. Luise Meier ist in verschiedenen Zusammenhängen regelmäßig am HAU Hebbel am Ufer eingeladen. Dort entstanden zuletzt die Texte „KEEP IT REAL“ und „Schleef'sche Wucherung“. Aktuell arbeitet sie mit der Choreografin und Performerin Jule Flierl (zuletzt an den Berliner Sophiensälen mit der Produktion „Störlaut“), dem Performancekollektiv andcompany&Co (zuletzt am HAU

mit „little red (play): herstory“) und dem Regisseur Christian Filips (zuletzt an der Berliner Volksbühne mit „Des Menschen Unterhaltsprozess gegen Gott“) zusammen.

Essays für die Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz sind archiviert unter:

<https://volksbuehne.adk.de>.

Feminismusesay im Freitag:

<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/nie-wieder-auf-daddys-schoss>